

Gespräch mit Michael Erb

Wann hast du mit dem Aikido begonnen?

Vor circa 22 Jahren habe ich in Saint Louis im Haut-Rhin angefangen. Sehr schnell habe ich mit Menschen wie Claude Gentil (6. Dan) oder Yvan Lostette (5. Dan) gearbeitet. Parallel dazu auch mit Christian Tissier.

So habe ich das Aikido erlernt. 1987 und 1989 bin ich nach Japan geflogen, jeweils für drei bis vier Monate und habe im Hombu Dojo mit allen Experten, die sich dort befanden, praktiziert. Ich habe viele Seminare mit Experten in Frankreich wie Meister Tamura oder Meister Nocquet besucht, war aber auch im Ausland, in Deutschland und in der Schweiz. 1994 habe ich den 4. Dan erhalten. Ich bin regionaler technischer Beauftragter (DTR) der FFAAA für die Regionen Burgund und Franche-Comté gewählt geworden, seit zwei Jahren auch für die Lothringer Liga.

Horst Schwickerath
Beaumont

Es war auch 1994 als die deutsche Aikido Föderation (IDAIKI) mich gebeten hat, sie technisch zu unterstützen und so habe ich auch bei dieser Föderation, die von Joachim Roux aus Köln geführt wird, die Rolle eines technischen Beraters. Ich leite Lehrgänge in den drei Regionen Burgund, Franche-Comté und Lothringen, aber auch im Elsass und in Deutschland, in Frankfurt, Giessen, Köln, Dresden und Berlin. Ich bin viel unterwegs, jedes Wochenende bin ich wo anders, einmal hier, einmal dort um Lehrgänge zu geben oder um selbst wieder Schüler bei internationalen Experten wie Christian Tissier oder japanische Meister, die gerade zu besuch sind, zu werden.

Und sonst? Nun, ich leite auch technische Seminare und Lehrgänge sowie Kaderschulen,

also die Ausbildung der Lehrer in den Clubs: sie werden ausgebildet Jury und Lehrer zu sein, sie werden in Pädagogik unterrichtet. Ich nehme auch an Föderalen Grad-Sitzungen teil, ich bin Teil der Jury für die FFAAA und die Diplome ersten Grades. Ich glaube, jetzt habe ich die Runde gemacht.

*Ich bin viel
unterwegs, jedes
Wochenende bin ich
wo anders, einmal
hier, einmal dort um
Lehrgänge zu geben
oder um selbst wieder
Schüler zu werden.
Die Kampfkünste,
sowohl die
japanischen als auch
chinesischen haben
mich immer
begeistert.*



Was hat dich dazu gebracht mit dem Aikido zu beginnen?

Was mir schon immer im Aikido gefallen hat, war seine ästhetische Seite: die Formen aber auch der Hintergrund, also die Kunst des Kämpfens. Die Kampfkünste, sowohl die japanischen als auch chinesischen haben mich immer begeistert. Ich habe auch Karate gemacht, von 1984 an für 10 Jahre.

Soviel zur Form; was dahinter steckt, die Spiritualität und der Wunsch sich als Mensch zu vollenden ist faszinierend. Es ist eine Mischung der technischen Seite mit der Selbstverteidigung und dem menschlichen Wesen. Diese Kombination zieht mich in den Kampfkünsten so an.

Was war dein erster Kontakt mit den Kampfkünsten?

Mein aller erster Kontakt war in Saint Louis in einem Club. Zuerst was ein Judokurs, der mich nicht so fasziniert hat. Danach kam ein Aikidokurs und die Lust war viel stärker.

Wie alt warst du?

Damals war ich 13.

Und Saint Louis?

Das ist nahe der Grenze, bei Basel. Dort habe ich gewohnt. Das war der nächste Club.

Hast du dort bis zum 1. Dan weiter trainiert?

Bis zum 1. Dan habe ich auch mit Claude Gentil gearbeitet. Ich bin lange mit ihm geblieben und er hat mir sehr geholfen. Yvan Lostette war auch von der Partie.

Und der »grosse Schritt«, die grosse Öffnung war das in Japan oder hier in Europa?

Das war schon hier. Ich muss sagen, dass Japan einen geteilten Eindruck hinterlassen hat. Japan hat mir sehr gefallen, es war schön, es hat mir erlaubt, sehr viele hochgradige Experten zu se-

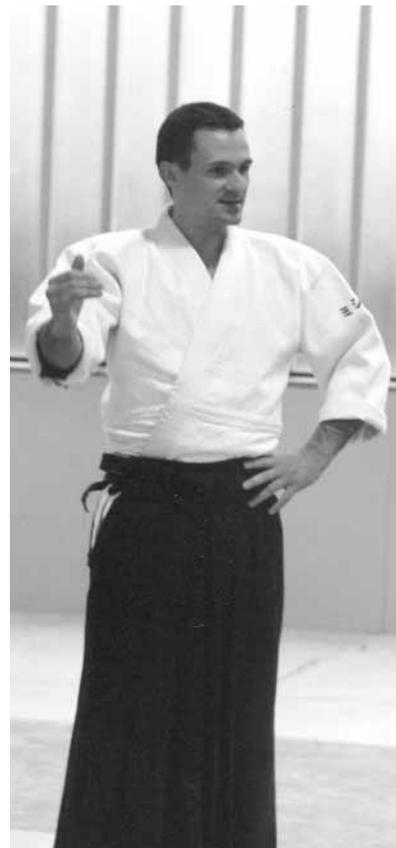
hen, erfahrene Menschen, Senseis eines gewissen Alters und ich habe Kishomaru Ueshiba getroffen, der ehemalige Doshu und seine Generation...

Von dieser Seite betrachtet war es aussergewöhnlich. Wenn man 18 ist und nach Japan geht, das hat schon was... Aber ich behaupte nicht, das Aikido in Japan erlernt zu haben. Ich glaube nicht, dass man sich Schüler des Hombu-Dojos nennen kann, wenn man insgesamt sechs Monate dort war, so wie ich. Japan war eine exzellenten Komplement. Der Besuch hat mir erlaubt, die japanische Kultur wahrzunehmen, das Land zu sehen, das Hombu-Dojo zu erleben, aber ich behaupte keinesfalls, irgendeine japanische oder Hombu-Dojo Tradition geerbt zu haben. Ich bin Schüler von französischen Lehrern, die mich zu dem gemacht haben, was ich bin und Japan war eine sehr, sehr interessante Erfahrung, aber eben nur eine Erfahrung.

War es nicht auch ein wenig zu teuer?

Zu teuer um zu bleiben? Nein, mein Wunsch war nie der, dort zu bleiben. Es war teuer, ohne Zweifel, aber ich bin nicht gekommen, um zu bleiben. Ich bin dort hin gereist um die Aufgaben zu erledigen, die ich mir vorgenommen hatte. Mein Ziel war klar: die Ankunft und die Rückkehr. Mehr war da nicht.

Wann hast du beschlossen Aikidolehrer zu werden?



Als Beruf? Sehr früh! Ich glaube dieser Entscheid ist zwischen dem ersten und dem zweiten Dan gefallen. Danach musste ich ja die staatliche Prüfung absolvieren, sonst kann man in Frankreich ja kein Geld mit dem Unterricht verdienen. Dann kam die Prüfung und der 4. Dan und dann muss man sich bekannt machen. Es ist eine schwere Arbeit, bis dorthin zu kommen. Aber den Be-





schluss habe ich zwischen dem ersten und dem zweiten Dan getroffen. Ich habe schwer dafür arbeiten müssen...

Wie kommt man zu einer solchen Entscheidung?

Sie kommt einfach. Wenn man jeden Tag übt, nur an das eine denkt, wenn man vollkommen bei der Sache ist, das die einzige Literatur ist, wenn man alle Filme von O Sensei besitzt, wenn man wie verbissen ist, dann kommt der Moment wo man alles geben will und aus einem Vergnügen einen Beruf machen möchte, um so anderen das weiterzugeben, was man selbst bekommen hat. Es ist ein sehr starkes Gefühl und man kann sich nicht zurückhalten. Man muss Vermittler, Kanal zwischen den, vom Aikido getragenen Werte sein. Ich kann sie nicht für mich behalten auf eine etwas »egoistische« Weise. Ich hatte das Gefühl, dass dies durch mich fließen musste. Ich konnte es nicht zurückhalten.

So war dies vielleicht die beste Weise um meinen Wunsch ausdrücken zu können. Es ist gewiss nicht einfach das für sich zu behalten. Das Aikido ist ja dazu da, weitergegeben zu werden.

Sicher, ich glaube, dass Aikido eine Tradition ist. Es ist eine Kampfkunst japanischer Herkunft, die

aus einer langen Tradition japanischen Budos entspringt, die man nicht stoppen darf und doch hat sie etwas spezielles gegenüber dem klassischen Budo...

Siehst du da Parallelen zum Judo, zum Beispiel?

Ich kenne Judo nicht genügend, um darüber im Detail sprechen zu können. Was mich im Aikido sehr schmeichelt ist, dass es weder Sieger noch Verlierer gibt. In der Verbindung gibt es keinen Wettkampf. Für mich, in meiner Übung ist es nicht Sinn, stärker oder schwächer als der Andere zu sein, sondern eher ein Kommunikationssystem mit dem Anderen zu bilden. Ich glaube, dass das Aikido uns alles gibt, um in diese Richtung zu gehen, also nicht sich zu sagen »eine Person greift mich an: ich werde diese Bewegung ausführen, um mich zu verteidigen«.

Diese Ansicht habe ich sehr früh aufgegeben, sie ist nicht mehr mein Problem. Ich glaube, dass ich mit dem ersten oder zweiten Dan verstanden habe, dass es nicht das Ziel des Aikidos sei – zumindest für mich – stärker zu sein, als die mich angreifende Person. Im Aikido weiss man ja nie wirklich, ob man nun stärker ist. Ich glaube, dass meine zehnjährige Karateerfahrung mir einiges beigebracht hat. Ich habe es nicht nötig zu zeigen, dass ich der stärkste bin, meine Überlegenheit dadurch zu zeigen, dass ich dem Anderen weh tue oder ihn wie ein Schwachkopf behandle. Der Andere ist mein Partner. Karate hat mir wohl die wirkliche Kampfseite gezeigt, die »wenn man sich verteidigen will, dann kann man dies«-Seite obwohl ich zugeben muss, dass meine Ausübung des Aikidos mit manchen Personen doch relativ »muskelstark« ist. Ich glaube nicht, dass das Aikido das Verteidigungssystem per-se ist. Meine Suche im Aikido geht eher in die Richtung, des eben erwähnten Kommunikationssystem: der Versuch sich mit dem anderen zu unterhalten, durch die Berührung und die Bewegung und so die Energien und die Ideen fließen zu lassen.

Arbeitest du auch mit den Waffen?

Klar, mit dem Ken, dem Jo und dem Messer. Ich übe die traditionellen Messertechniken. Mit dem Jo, die klassischen Aiki-Jo Schulen, die Katas und die Bewegungen sowie diverse Kombinationen. Aber auch die Basistechniken, die Angriffe, die Paraden... Genauso mit dem Ken, die klassischen Schulen. Es gibt immer eine persönliche Note weil jeder eine verschiedene Art hat die Waffe zu empfinden und sie zu benutzen.

Um das Aikido als Beruf auszuüben, braucht man ein gewisses Niveau, aber es nicht eine Sache der Techniken, es ist mehr etwas Spezielles.

Es gibt einige Menschen, die das Aikido als Beruf ausüben. In Frankreich gibt es nicht Hunderte aber mindestens zwanzig. Das Problem, das man als Berufstätiger hat ist, dass jeder ein bisschen das gleiche anbietet. Wenn man aus einer Schule kommt, ist es das Ziel, der Klon eines anderen zu sein oder eher einen persönliche »Touch« ins Spiel zu bringen, um so zu versuchen, nicht das Aikido wieder zu erfinden, aber den Menschen das Gefühl geben etwas spezielles, persönliches zu empfinden? Es ist sicher ein Vorgang, der mich sehr fasziniert und da ich das Aikido mehr als Kommunikations- als ein Kampfsystem empfinde versuche ich die Energien zwischen den Menschen fließen zu lassen um so durch die Berührungen einer jenen Technik diese gleiche Technik zu verstehen; eine Technik wo Uke wie Tori in die gleiche Richtung gehen müssen, damit diese Technik an sich, sich erfüllt. Denn keine Bewegung entsteht aus dem Zufall, er kommt zu Stande weil beide das Notwendige dafür tun. Wenn nur eine der beiden nicht das richtige tut, so kommt die Bewegung nie zu Stande, zumindest nicht in der Form wie man es gerne hätte, weil was anderes tun kann man immer.

Wenn man nun eine bestimmte Technik übt, z. B. Shomen Uchi Ikkyo Omote, und der Angreifende nun immer die Bewegung verweigert, dann kommt die Bewegung nie zum Stande weil er sich nicht genügend in den Angriff versetzt, weil er beim Angreifen seinen Weg verkürzt, weil er zu früh angreift und sich schliesst und der andere wird nicht viel tun können, weil es immer ein Kräfteverhältnis sein wird.

Eine 48 Kilo leichte Frau kann an einem 150 Kilo schweren Mann kein Shomen Uchi Ikkyo Omote durchführen, wenn dieser nicht ein bisschen will, dass die Bewegung stattfindet. Er gibt der Bewegung die notwendigen Ingredienten, damit dieser zur Stande kommt. Ich glaube, dass man



zu dieser Ebene des Austausches kommen muss, um so zu kommunizieren und sich auf einen Kompromiss einigen zu können, um zusammen in eine Richtung zu gehen.

Dieses System erlaubt es auch uns selbst zu entdecken, indem wir den anderen entdecken, un-

sere eigenen Triebe und die des anderen. All dies durch einen Kontakt, Griff, Schlag, Position oder Winkel, mit denen wir unsere Bewegungen zu einem Maximum anreichern, um so aus diesen zwei Relationen soviel Gewinn und Geschmack wie möglich zu entnehmen.

Es ist ein wenig wie ein Gericht. Man kann sehr wohl in der Mikrowelle einen Portion Fisch erwärmen und sie essen. Man wird was zu essen haben. Man kann jedoch auch sich die Zeit nehmen den Fisch vorzubereiten, die richtigen Zutaten zu verwenden um so viel Geschmack und Qualität wie möglich aus seiner Nahrung zu ziehen. Es geht ein wenig in diese Richtung...

Zusätzlich sehe ich auch noch das Problem, dass jeder das Aikido an seiner Türe klopfen sieht; nur dass jeder verschieden ist, jeder versteht O'Senseis Nachricht anders. Es gibt Menschen, die das Aikido nur als Kampfsystem sehen, wenn es ihnen so gefällt, wenn es ihnen das Leben anreichert und ihnen alles gibt, was sie brauchen, dann habe ich nichts dagegen. Auf der anderen Seite sehen manche das Aikido als ein esoterisches und mystisches System mit Ukemis, die aus der Ferne ausgelöst werden, ohne den Partner zu berühren und ohne in seine Richtung zu schauen. Aber auch diese schaffen es, eine Art Kommunikation aufzubauen. Warum nicht? In Wirklichkeit erlaubt das Aikido eine grosse Öffnung für alle.

In Sachen beruflicher Ausübung des Aikidos, so denke ich, dass die Schüler zu dem Lehrer



gehen, der ihnen gefällt. Es ist so wie eine Fliege, die auf eine Süßigkeit geht, weil es das ist, das sie mag, wobei eine Biene doch eher auf eine Blumen gehen wird. Jeder wird durch sein Liebhaben angezogen und wird auch in diese Richtung arbeiten. Aber immer im grossen System des Aikidos, dem Weg der Versöhnung und der Harmonisierung der Energien. Das ist nur möglich, weil es keinen Wettkampf gibt, keinen Sieger und keinen Verlierer. Denn falls wir sie hätten, so wäre das Aikido jedem anderen Sport gleichgestellt. Wenn wir den Sport nicht anschwärzen würden, wäre es nicht fair. In meinen Augen ist Aikido kein Sport.

Am Anfang war Aikido auch zum töten gedacht...

Das Aikido vielleicht nicht, aber das Aikido-Jutsu, die alten Kampftechniken auf jeden Fall.

Diese Einstellung hat sich nach dem Krieg sehr verändert...

Am Anfang war O'Sensei jemand, der sicherlich in so machen Missionen war und auf dem militärischen Kampffeld sehr effektiv gehandelt hat. Aber ich glaube nicht, dass was er damals tat, Aikido war. Das Aikido kam danach. Er sagt es selbst, er hat eine Art METANOIA erlebt, eine höhere Ansicht der Sachen und es war dieser Zeitpunkt, der das Aikido als Aikido zum Tage brachte. Vielleicht zuerst von seiner geistlichen Seite, später nahm es dann Formen an. Man sieht sehr leicht, dass O'Sensei zu Beginn ganz anders praktizierte, als gegen Ende seiner Zeit. Er ist in seiner Ausübung vollkommener geworden und das Aikido wurde immer erleuchteter, immer freier, weil sein Niveau es ihm erlaubte. Ich glaube, dass unser Ziel sein muss, weniger auf die Form zu achten, dafür mehr in die Richtung dieser Freiheit zu gehen, jedoch darf der technische Blick der Bewegungen nicht verloren gehen.

Darf man immer noch sagen, dass Aikido eine Kampfkunst ist?

Natürlich!

Aber diese Idee verschwindet sehr schnell, wenn man zum Beispiel die Karatekas nimmt, die sagen, Aikido wäre wie ein Tanz.

Jeder sagt, was er will. Ich bin ja auch Karateka, zumindest war ich es mal, weil ich heute